

Pommersche Evangelische Kirche

Weihnachtsbotschaft

Bischof Dr. Hans-Jürgen Abromeit

Heilig Abend 2003
Dom St. Nikolai zu Greifswald, 24. 12. 2003, 17:00 Uhr

Weihnachten ist anders

(Lukas 2, 1 – 14)

Liebe Gemeinde,

wer die Weihnachtsgeschichte auf sich wirken lässt, wird merkwürdig gestört. Die traditionelle Vorstellung verbindet eine rührselige Familienszene mit einer weißen Winternacht. Aber wenn wir genau hinschauen, dann sehen wir eine ganz realistische Welt. Zwei große Themen setzen den Rahmen für diese Geschichte damals wie für uns heute. Diese Themen heißen Geld und Friede: Das fehlende Geld der öffentlichen Kassen und der abwesende Friede unter den Völkern. Der Staat führt eine Steuerreform durch und den Menschen fehlt der Friede auf Erden. In diesem Rahmen geschieht das Eigentliche. Gott kommt in unsere Welt.

Vor ein paar Tagen sagte jemand zu mir: „Wenn Weihnachten kein Schnee liegt, dann ist es für mich kein richtiges Weihnachtsfest!“ Da musste ich an diese Geschichte und an meine Erlebnisse mit dem Weihnachtsfest im Land der Bibel, in Bethlehem denken. Als ich vor mehr als zwei Jahrzehnten Weihnachten in Bethlehem gefeiert habe, da hat es mich merkwürdig berührt, dass wir einen strahlend blauen Himmel hatten. Die Sonne schien. Die Weihnachtsbäume, die für uns untrennbar zum Fest gehören, die Fichten und Tannen, gibt es in Palästina gar nicht. Weihnachten in Bethlehem ist anders, als Weihnachten in Deutschland. Vieles ist einem fremd.

Wir wohnten damals in Jerusalem. Bethlehem liegt 10 km weiter südlich. Zwar lag auch damals Jerusalem im Gebiet des Staates Israel und Bethlehem war palästinensisches Gebiet, doch man konnte noch einfach nach Bethlehem fahren.

Ließ man die Altstadt Jerusalems hinter sich und fuhr in Richtung Bethlehem, dann grüßten einen bald die ersten Lichterkränze und Weihnachtsmänner. Wir passierten Militär- und Polizeikontrollen, bis das Bergland auf der Höhe des Elias-Klosters den Blick auf Bethlehem frei gab.

Diesen Weg müssen damals auch Maria und Joseph gezogen sein. Wie froh waren die beiden wohl gewesen, als ihr Esel endlich diese Anhöhe erreichte. Nach der mehrtägigen Wanderung war endlich Bethlehem in Sicht: Die Heimat des Joseph, die sie wegen der Volkszählung, wegen der Steuerschätzung, erreichen mussten.

Auch damals mögen die Straßen voll gewesen sein, wenn auch wohl nicht so überfüllt wie heute. Bethlehem zählte nur 2000 Einwohner. Auch damals mögen Soldaten, römische Soldaten, die Szene bestimmt haben. König Herodes war für eine Politik der starken Hand und des grausamen Drucks bekannt.

Ich muss Ihnen gestehen: So fremd mir das Weihnachtsfest in Bethlehem damals 1980 war, so öffnete es mir doch die Augen für die Realität einer Welt, in der Gott Mensch wurde. Ja, diese Welt ist anders und vielfältiger, als wir sie mit unseren mitteleuropäischen Augen sehen. Gott wurde Mensch nicht in den schneien Bankenvierteln, modernen Seebädern oder touristischen Highlight-Orten, sondern in einem schlichten orientalischen Dorf. Jesus ist und war ein Kind des Orients, ein Kind jüdischer Eltern. Seine Krippe stand dort und in keiner Tiroler Berghütte im leisen Schnee der Winternacht – wie wir es von vielen Darstellungen kennen.

Wer heute nach Bethlehem geht, dem wird Weihnachten fremd. So haben wir die Gelegenheit, die Wahrheit der Weihnacht ganz neu zu begreifen. Wie vieles hat sich uns mit Weihnachten verbunden, was hübsch ist und Freude macht, aber eigentlich ursprünglich nicht zu Weihnachten gehört. Wir haben Weihnachtsbäume und Weihnachtskerzen, Weihnachtssterne und Weihnachtsgebäck und vieles andere mehr.

Wer allerdings heute, um Jahre 2003, nach Bethlehem gehen wollte, der kommt noch einmal in eine andere Welt. Heute ist die Armee, die dort herrscht, die israelische Armee, hoch gerüstet und mit modernster Waffentechnik ausgestattet. Bethlehem

selbst ist mit einer meterhohen Betonmauer umgeben, die selbst die frühere innerdeutsche und Berliner Mauer in den Schatten stellt. Maria und Joseph auf einem Esel könnten heute nicht nach Bethlehem kommen. Man würde ihnen nicht erlauben, die Kontrollen zu passieren, die Sperreinrichtungen zu überwinden, die heute Israelis und Palästinenser voneinander trennen. Palästinensische Selbstmordattentate auf der einen Seite, drakonische israelische militärische Aktionen auf der anderen Seite haben den Frieden im Lande der Bibel zu einer fernen Utopie werden lassen.

Das ist die Welt, in die hinein Gott kommt: eine Welt, in der die Völker, die verschiedenen Kulturen und Religionen sich das Leben gegenseitig schwer machen.

Was ist der eigentliche Sinn des Weihnachtsfestes? Was ist es, weswegen wir jedes Jahr wieder so gerne Weihnachten feiern?

Ein kleines Erlebnis am Rande des Weihnachtsfestes 1980 in Bethlehem zeigte mir damals die Mitte des Festes. Als Familie besuchten wir ca. eine Woche vor dem Fest eine evangelische Community in Bethlehem. Die Schwestern hatten in ihrer Kapelle eine wunderschöne Krippe aufgebaut. Bis heute sind die Bethlehemiten für ihre Olivenholzschnitzereien bekannt. Aber – es war ja noch nicht Weihnachten – die kleine Futterkrippe war leer. Erst zu Heilig Abend sollte das Jesuskind eingelegt werden. Das ließ unserer damals dreijährigen Tochter keine Ruhe. Sie saß zwar äußerlich ruhig vor der Krippe – aber ihre Augen verrieten eine innere Anspannung. Wir Erwachsenen unterhielten uns und sangen Lieder miteinander. Auf ein Mal stand das Mädchen auf – sie hatte etwas im Blick – ging auf eine Nische zwischen zwei kleinen Steinen zu und zog die Jesusfigur daraus hervor. Ihre Augen schauten triumphierend und es sprudelte aus ihr hervor: „Ja, das geht doch nicht! Eine Krippe ohne Jesus!“

Ja, liebe Gemeinde, was wäre Weihnachten ohne Jesus? Was wäre das Fest ohne ihn. In ihm ist Gott selbst in diese Welt gekommen. In dem Krippenkind ist uns der ewige Gott, dem wir nicht nahen können, unendlich nahe gekommen. Nun ist Gott nicht mehr fern und unerreichbar. Das ist der Sinn des Weihnachtsfestes. Jesus ist

die Mitte des Festes. Gott ist da. Wir sind nicht mehr unter uns. Gott sprengt die Versponnenheit unserer privaten Existenz. Er will auch in unser Leben hineintreten.

Es ist nicht die Krippe und nicht der Weihnachtsbaum, nicht die anheimelnde Atmosphäre, schon längst sind es nicht die Geschenke und auch nicht die leuchtenden Kinderaugen, die die Weihnacht zur Weihnacht machen. Das alles gehört dazu und wir wollen es uns von Herzen gönnen, aber die Weihnacht wird zur „Weih-Nacht“ (d. h. zur geweihten Nacht) nur durch den, der sie geweiht hat. *Nur Gott macht diese Stunde heilig.*

Denken Sie sich in der Weihnachtsgeschichte einmal die Geburt dieses Jesuskindes weg – was bleibt? Maria und Joseph zogen nach Bethlehem. Dann war dort eine Volkszählung und der Staat konnte wieder ordentlich Steuern einziehen. Dann zogen sie wieder zurück. Das wäre alles. Das ist so, als ob wir beim Schmücken des Weihnachtsbaumes den Baum vergessen hätten. Man braucht gar nicht erst anzufangen.

Doch wir sind hier zusammengekommen, um die Geburt Jesu zu feiern. Jesus *ist geboren*. Wir können auf dieses Ereignis zurückblicken. Wir stehen nun vor dem Geheimnis, dass Gott da ist! *Es hat Gott gefallen, als Säugling in diese Welt zu kommen*. Der ewige, unvergleichliche Gott liegt in diesem Krippenkind vor uns. An dem Kind ist nichts Besonderes. Kein Heiligenschein, kein besonders nettes Lächeln. Es sieht aus, wie ein Säugling nun einmal aussieht – und in die Windeln gemacht hat er auch! Wer es anschaut, sieht ein normales Neugeborenes. Wenn die letzte Ausgabe des Focus – Nachrichtenmagazins titelt: „Der Mensch Jesus – was Bibelforscher und Archäologen jetzt definitiv wissen“, dann liegt das durchaus auf dieser Linie des Weihnachtsevangeliums. Das Göttliche an diesem Jesus ist, dass er wirklich Mensch geworden ist.

Wir denken dann allerdings auch daran, was dieses Kind noch alles erleben wird. Wir wissen, dass der, dessen Leben in Bethlehem begann, gut 30 Jahre später 10 km nördlich in Jerusalem den Kreuzestod starb.

In all dem ist sein Schicksal nichts Besonderes. Wir könnten ihm hunderte ähnliche zur Seite stellen. Wer von außen kommt und das Leben dieses Jesus nur mit geschichtlichen Kriterien betrachtet, muss in diesem Jesus von Nazareth Gott nicht entdecken. Man kann Gott verfehlen. Gott kommt so alltäglich in diese Welt, dass das Eigentliche an ihm mit Nebensächlichem verwechselt werden kann.

Darum empfehle ich Ihnen für das Weihnachtsfest 2003: *Machen Sie sich auf die Suche nach Gott! Versuchen Sie, Gott in dem Krippenkind und dem Gekreuzigten zu entdecken!* Die Hirten auf dem Felde, die von den Engeln von diesen denkwürdigen Ereignissen gehört hatten, machten sich auf, um den Retter, den Heiland zu finden. Wer sich so auf diese Weihnachtsgeschichte einlässt, der merkt, was die eigentliche Handlung und was der Rahmen ist. Das Geld, auch das fehlende Geld in den öffentlichen und privaten Kassen, ist nicht das Wichtigste. Ich sage Ihnen etwas Unpopuläres: Wir können auch mit weniger auskommen. Es ist ja nicht nur so, dass die Politiker Weltmeister im Geldausgeben wären, auch privat leben wir Deutschen über unsere Verhältnisse. Es ist ja nicht nur so, dass die öffentliche Hand verschuldet ist, auch die privaten Haushalte in Deutschland haben 16 Milliarden Euro Schulden aufgehäuft, etwa die Hälfte davon im zahlenmäßig viel geringer besiedelten Ostdeutschland. Als Gott in diese Welt kam, ließ er es sich mit einer Krippe und einem Stall als erste Herberge genügen. Auch wir müssen lernen, notwendige von übertriebenen Geldausgaben zu unterscheiden, im öffentlichen wie im privaten Haushalt, auch in der Kirche. Nachhaltigkeit ist ein gutes Kriterium für unsere Haushaltsführung. Mit der Geburt des Kindes Jesus hat Gott sozusagen in die Zukunft der Zivilisation der Menschheit investiert.

Auch der Friede auf Erden kommt nicht, wenn Menschen ihn mit Waffengewalt herbeizwingen wollen. Selbst der Kampf gegen den Terrorismus ist ein schlechtes Argument. Die Engel auf dem Feld in Bethlehem wissen, dass der Friede auf Erden kommt, wenn Menschen alle Ehre Gott im Himmel geben. Wenn wir gleich in unseren Häusern und in unsern Familien Weihnachten feiern und dabei der in diesem Jesuskind arm gewordene Gott in der Mitte ist, dann sprengt das jeden Rahmen. Wer Gott die Ehre gibt, gewinnt Frieden im Herzen und auf Erden.

Amen.